

Prof. Dr. Hilke Brockmann
Jacobs University
Campus Ring 1
28759 Bremen
Germany

Currently
Minda de Gunzberg Center for European Studies
Harvard University
27 Kirkland Street
Cambridge MA 02138
USA

Phone 618 495 4303 218

Email: h.brockmann@jacobs-university.de

hbrockmann@fas.harvard.edu

Keywords:

Migration, Subjective Well-being, Germany, Life Course, APC Effects, Reference Groups,
Temporal Comparisons, Discrimination, Social Inequality, Integration

Summary

Research on subjective well-being is fast-paced. Publication numbers are skyrocketing but research on the happiness of migrants is still a blind spot even though aging societies like Germany depend on positive net-migration. Therefore we research how happy are first-generation immigrants in Germany? What determines their life satisfaction? And what are the comparative standards for the evaluation of their subjective well-being (SWB)? The longitudinal data of the German Socio-Economic Panel shows that life satisfaction of immigrants has declined continuously between 1984 and 2008. Positive and negative legal discrimination due to the migration status are important determinants. A significant influence comes from the ownership and control of resources. But immigrants use different social and temporal reference scales to evaluate their happiness. Strikingly, the ethnic community gains evaluative importance with a longer duration of stay. The most important reference point, however, is the immigrant's past which loses its significance only after naturalization.

Happy Newcomers in an Old Country? A Life Course Analysis of the Subjective Well-Being of First Generation Migrants in Germany.

Work in progress... The paper will be revised and translated into English in the coming months. However, the tables and figures may give you quite some idea what this research is about. Thanks for your consideration. Kind regards, Hilke

1. Einleitung

Rasch hat sich die empirische Forschung zum Glück oder subjektiven Wohlbefinden (SWB) in den Sozialwissenschaften ausgebreitet¹ und auch außerhalb der Wissenschaft, in Politik, Wirtschaft und Medien, ist die Nachfrage groß. Auf der Suche nach neuen Indikatoren für Wachstum, Wohlstand und Lebensqualität, so auch der Name einer Enquete-Kommission des Bundestages (Enquete-Kommission 2012; Munshi 2003; Stiglitz, Sen & Fitoussi 2009), erscheinen die interdisziplinären Befunde zur subjektiven Glücksmessung vielversprechend.

Dominiert werden die sozialwissenschaftlichen Studien jedoch von hochaggregierten Daten und allgemeinen Analysen, von Länderrankings und universellen Bestimmungsfaktoren des Glücks (Munshi 2003). Wenig ist über das subjektive Wohlbefinden bestimmter Bevölkerungsgruppen bekannt. Am wenigsten wissen wir über das Glück von Migranten². Dabei erschließt gerade die Analyse mobiler ausländischer Minoritäten wichtige Einsichten in die kulturelle Universalität des Glücksparadigmas und in die Dynamik subjektiver Einschätzungen. Die vorliegende Studie zielt darum in diese Wissenslücke.

Wie glücklich oder zufrieden sind Zuwanderer in Deutschland? Welchen Einfluss hat ihr rechtlicher Status, der sie von der heimischen Bevölkerung legal unterscheidet? Wie wichtig ist die Anzahl weiterer Zuwanderer für das subjektive Wohlbefinden im neuen Land? Haben Einkommen, Bildung und soziale Beziehungen die gleiche Wirkung auf Zugewanderte, unabhängig von ihrer Herkunft?

Plausibel sind ganz gegensätzliche Antworten auf diese Fragen. So könnten die zahlreichen objektiven Benachteiligungen, die Zugewanderte erdulden müssen (Giesecke &

¹ Zwischen 1990 und 2010 sind die jährlich veröffentlichten Artikel im Social Science Citation Index zum Thema Glück (happiness, subjective well-being, life satisfaction) von 37 auf 1617 hochgeschneit.

² Im gleichen Zeitraum (1990-2010) hat sich auch die Zahl von Papieren zu Migration verachtfacht. Aber Arbeiten, die sich explizit mit dem Glück von Migranten beschäftigen, gibt es kaum, lediglich 20 Artikel in 20 Jahren und ohne deutschen Bezug.

Verwiebe 2008; Klink & Wagner 1999; Kristen & Granato 2007), die subjektive Lebenszufriedenheit generell senken, aber andererseits haben Zugewanderte möglicherweise andere Erwartungen an ihr Leben, weshalb sie mit weniger zufrieden sein könnten (Knight & Gunatilaka 2010). Zudem verändern sich die gesellschaftlichen Bedingungen und individuellen Aspirationen vermutlich im Verlauf der Jahre selbst.

Die aus der Literatur abzuleitenden Erklärungen zum Glück der Migranten bündeln sich in drei Mechanismen. Unterschiede im subjektiven Wohlbefinden zwischen der zugewanderten und einheimischen Bevölkerung lassen sich (1) auf die formale und informelle *Diskriminierung* (verstanden als wertneutrale Unterscheidung) von Menschen anderer Herkunft zurückführen, (2) auf den ungleichen Besitz von *Ressourcen* und/oder (3) auf den *Vergleich* mit anderen sozialen Referenzgruppen oder -zeitpunkten.

In einer Lebenslaufanalyse können wir diese verschiedenen Wirkmechanismen unabhängig voneinander und dynamisch modellieren. Sie bestimmt deshalb unser methodisches Vorgehen. Zunächst werden wir aber den Stand der Glücksforschung und die rechtlichen Rahmenbedingungen der Zuwanderer zusammenfassen und konkrete Hypothesen ableiten. Es folgt ein Abschnitt zum Längsschnittdatensatz und dem methodischen Verfahren. Anschließend werden die Ergebnisse dargestellt und vor dem Hintergrund der Forschung zum subjektiven Wohlbefinden und zur Migration diskutiert.

2. Stand der Forschung

2.1. Das messbare Konzept Glück

Subjektives Wohlbefinden, Lebenszufriedenheit oder Glück wird in der empirischen Literatur als kognitiv wie emotional gesteuerte, bivalente, subjektive Bewertung objektiver Lebenssituationen verstanden (Kahneman & Deaton 2010; Kahneman et al. 1999; Kesebir & Diener 2008; Kuppens et al. 2008; Veenhoven 1996). Man weiß, dass die emotionalen und kognitiven Anteile am Glück mit der zu bewertenden Situation variieren (Diener, Ng, Harter & Arora 2010). Einflussreich sind soziale und zeitliche Vergleichsmaßstäbe (Clark, Frijters & Shields 2008; Easterlin 2003). Eine weitergehende, allgemein akzeptierte theoretische Unterscheidung zwischen den Begriffen gibt es aber nicht, wenngleich einige Soziologen das Glück eher als ein emotionales, unmittelbares positives Erleben und die subjektive Lebenszufriedenheit als kognitive, länger anhaltende Bewertung von Lebensumständen

verstehen (Haller & Hadler 2006). In der internationalen sozialwissenschaftlichen Literatur ist es hingegen üblich, und auch der wohl renommierteste Soziologe in diesem Forschungsfeld, Ruut Veenhoven, vertritt die Position, die hochkorrelierenden Begriffe synonym zu verwenden (Veenhoven 2008b).

Ein wesentlicher Grund für diesen pragmatischen Zugang liegt in der empirischen Ausrichtung der jüngeren Forschung. Im Gegensatz zur langen philosophischen Tradition streben Ökonomen, Politikwissenschaftler und Soziologen heute nach valider, repräsentativer Messbarkeit. Die oft in standardisierten Erhebungen gestellte Frage nach der allgemeinen Beurteilung des gesamten Lebens misst vor allem die subjektive Befriedigung universeller Bedürfnisse und weniger kulturspezifische Besonderheiten (Veenhoven 2010). Fast alle ökonomischen, politikwissenschaftlichen und soziologischen Publikationen beziehen sich auf diese Frage nach der allgemeinen Lebenszufriedenheit (Frey und Stutzer 2002; Inglehart et al. 2008; Veenhoven 2009). Sie gilt als interkulturell valide und reliabel (Diener 1994; Lyubomirsky & Lepper 1999).

Subjektive Lebenszufriedenheit ist weltweit an ganz ähnliche Bedingungen geknüpft (Diener, Suh, Smith & Shao 1995). Universalität beansprucht auch die weniger entwickelte Forschung zu den Folgen des Glücks; gemessen werden sowohl physiologische Reaktionen (Ried, Tueth, Handberg & Nyanteh 2006; Sadler, Miller, Christensen & McGue 2011; Tugade & Fredrickson 2004) als auch Verhaltensänderungen (Clark 2001; Lyubomirsky, King & Diener 2005; Veenhoven 2008a).

Für die Migrationsforschung ist zentral, dass die Ergebnisse trotz unterschiedlicher kultureller Hintergründe zuverlässig erhoben und verglichen werden können. Gleichzeitig erschließt die Frage nach dem Glück einen subjektiven und zugleich quantifizierbaren repräsentativen Einblick in den Prozess der Migration. Und schließlich liefert das Glück oder die subjektive Lebenszufriedenheit der Migranten als unmittelbare Verhaltensdeterminante (Bongaarts 1978; Hummer 1996) wichtige Anhaltspunkte für das Gelingen von Integration, das nicht an vordefinierten Expertenkriterien entschieden werden muss, sondern an subjektiven Einschätzungen festgemacht werden kann. Oder negativ formuliert, so wie unzufriedene Arbeitnehmer ihre Stelle kündigen (Clark 2001), wie unglückliche Eheleute sich scheiden lassen (Gottman & Levenson 2000; Guven, Senik & Stichnoth 2012), sollten auch Zuwanderer, die mit ihrem Leben in Deutschland unzufrieden sind, eher aus der Gesellschaft aus- denn einsteigen.

2.2 Determinanten

Die empirisch motivierte, heutige Forschung zum subjektiven Wohlbefinden bezieht sich auf die universellen Grundlagen menschlichen Urteilens und Empfindens und unterstellt die Gleichheit des Menschen. Deshalb sollten systematische Benachteiligungen das subjektive Wohlbefinden des Einzelnen negativ beeinflussen. Zudem zeigt die empirische Forschung, dass sich die Lebenszufriedenheit aus verschiedenen Quellen speist. Der ungleiche Zugriff auf Ressourcen sollte auch hier negativ wirken. Es sei denn, Zugewanderte legen andere Vergleichsmaßstäbe an, um ihre objektive Situation zu beurteilen. Determinanten des Glücks von Zugewanderten ergeben sich aus Diskriminierungen, Ressourcen und Vergleichsprozessen.

2.2.1 Formelle und informelle Diskriminierungen – Eine kurze Chronologie

Die rechtliche Stellung von Migranten ist per Gesetz nicht gleich. Transnationale Zuwanderung nach Deutschland ist formal im Ausländerrecht geregelt, das als Teil des besonderen Verwaltungs- und Ordnungsrechts der Abwehr von Gefahren für die öffentliche Ordnung und Sicherheit dient. Ausländer ist, wer nicht Deutscher ist. Die Definition der deutschen Staatsangehörigkeit berücksichtigt die wechselvolle Geschichte des Landes und bezieht Deutsche, die im deutschen Reichsgebiet von 1937 gelebt haben, ebenso ein wie deutsche Volkszugehörige sowie deren Ehegatten und Nachkommen (Art. 116 GG, §4 III BVFG). Letztere sind in den 1990er Jahren als Spätaussiedler nach Deutschland eingewandert. Im Folgenden verwenden wir die Begriffe Zuwanderer und Migrant synonym.

Die Zuwanderung von nichtdeutschen Gastarbeitern war seit 1955 gezielt durch bilaterale Abkommen mit Italien (1955), Griechenland, Spanien (1961), Marokko (1963), der Türkei (1961), Portugal (1964), Tunesien (1966) und Jugoslawien (1968) initiiert, aber schon 1973 mit einem Anwerbestopp für Arbeitnehmer aus Nicht-EG Staaten eingestellt worden.

In den vergangenen Jahrzehnten hat das Ausländerrecht verschiedene Änderungen und Erweiterungen erfahren. Einschlägig ist hier die Änderung des Asylrechts im Grundgesetz (Art. 16a) und im Aufenthaltsgesetz. Seit 1993 ist eine Drittstaatenklausel wirksam. Sie verwehrt Flüchtlingen Asyl, die aus einem sicheren Drittstaat einreisen. Diese Neuregelung hat zu einem deutlichen Rückgang von Asylbewerbern geführt. Aber auch die Vereinfachung der Aufenthaltstitel (§§ 6, 7, 9 AufenthG) und die Regelung des Zugangs zur Erwerbstätigkeit

und zu Integrationsmaßnahmen im Aufenthaltsgesetz von 2005, markiert einen Perspektivenwechsel weg von der ausschließlichen Regelung zum Schutz der öffentlichen Ordnung und Sicherheit hin zu einer aktiven Ausgestaltung von Zuwanderung.

Effektiv kann aber nur das Staatsangehörigkeitsrecht negativen Diskriminierungen von Ausländern entgegenwirken. Das Einbürgerungsrecht, zunächst wesentlich von einer Ermessensnorm abhängig (§8 StAG), wurde 1991 auf die Grundlage von Rechtsansprüchen gestellt (§§10ff. StAG). Die Zahlen verdreifachten sich, sinken aber seit Ende der 90er Jahre stetig und lagen 2009 mit 96122 wieder unter denen von 1990 (Bundesamt 2009). Ein weiterer Meilenstein war die seit dem 01.01.2000 wirksame grundlegende Änderung des Staatsangehörigkeitsrechts, wonach die deutsche Staatsangehörigkeit nicht nur durch die Abstammung von Deutschen (*ius sanguinis*), sondern auch aufgrund der Geburt in Deutschland (*ius soli*) (§4 Abs. 3 StAG) erworben werden kann.

Schließlich hat die empirische Migrationsforschung informelle Diskriminierungen aufgrund ethnischer und kultureller Merkmale vielfach nachgewiesen (Esser 2009). Aufgrund der öffentlichen, seriösen (Frindtke, Boehnke, Kreikenbom & Wagner 2011) wie unseriösen (Sarrazin 2010)Debatte zu Muslimen in Deutschland vermuten wir, dass gerade Zuwanderer mit einem islamischen Hintergrund auf Vorurteile und Benachteiligungen in Deutschland treffen (Pettigrew 1998; Pettigrew, Wagner & Christ 2010).

Entlang der verschiedenen formellen und informellen Trennlinien, die Ausländer in Deutschland in den vergangenen Jahren vorgefunden haben, erwarten wir folgende Zusammenhänge:

H1. Rechtliche Diskriminierungen zwischen Deutschen und Nicht-Deutschen senken die Lebenszufriedenheit der letzteren.

So sollten auch Spätaussiedler generell zufriedener sein als Menschen mit der gleichen nationalen Herkunft aber ohne deutschen Pass. Gastarbeiter aus EU-Staaten müssten ebenfalls glücklicher sein als Gastarbeiter aus einem Nicht-EU-Land. Und schließlich sollte die Einbürgerung Unterschiede aufheben.

H2. Rechtliche Novellierungen vor allem aus den Jahren 1993 und 2000 lassen zudem (negative und positive) Periodeneffekte erwarten.

H3. Zuwanderer mit einem islamischen Hintergrund sollten aufgrund informeller Diskriminierungen weniger mit ihrem Leben in Deutschland zufrieden sein als Zuwanderer mit einem anderen religiösen Hintergrund.

2.2.2 Ressourcenungleichheit

Wenn Ressourcen individuelle und soziale Bedürfnisse befriedigen, bestimmen sie das Glück der Zugewanderten wie der Einheimischen. Die große Mehrzahl der empirischen Glücksforschung kreist um die Frage, ob Geld glücklich macht. Die Antwort ist ambivalent. Unbestritten gilt, dass Menschen in reicheren Ländern glücklicher sind als Menschen in ärmeren (Di Tella, MacCulloch & Oswald 2003; Helliwell 2003). Der Zusammenhang ist nicht linear, die meisten Glückszuwächse entstehen durch mehr Einkommen im unteren Bereich der Einkommenshierarchie, aber der Zusammenhang ist immer positiv.

Im Längsschnittvergleich innerhalb eines Landes zeigt sich hingegen, dass bei steigendem Wohlstand das Glück stagniert. Dieses als Easterlin-Paradox bezeichnete Phänomen erklären Forscher durch steigende Erwartungen, die uns in eine „hedonistische Tretmühle“ einsperren, in der absolute Gewinne verpuffen (Easterlin 1995). Aber als relatives Statussymbol büßt Geld seine positive Wirkung nicht ein. Reichere innerhalb einer Gesellschaft sind tendenziell glücklicher als Ärmere (Headey, Muffels & Wooden 2008; Kahneman & Deaton 2010; Stevenson & Wolfers 2008). Eine kulturspezifische These zu ungleichen Erwartungen an Geld hat die Forschung nicht entwickelt.

Mehr als alles andere beeinflusst aber die eigene Gesundheit das subjektive Wohlbefinden von Menschen. Der Effekt ist in allen Ländern signifikant (Deaton 2008; Graham 2008). Aber auch Gesundheit ist jenseits niedriger Gesundheitsstandards vor allem ein relatives Gut. Solange Menschen nicht an chronischen Schmerzen, Depressionen oder unter der Unsicherheit eines möglichen Krankheitsverlaufes leiden, haben auch ganz tiefgreifende gesundheitliche Einschnitte wie etwa Krebs, Multiple Sklerose oder altersbedingte Gebrechen kaum eine nachhaltig negative Wirkung auf das individuelle Wohlbefinden (Barak & Achiron 2011; Katz, Irish, Devins, Psych, Rodin & Gullane 2003; Oswald & Powdthavee 2008). Migranten sind generell gesünder als die heimische Bevölkerung, das haben epidemiologische Studien mehrfach nachgewiesen (Anson 2004; Marmot, Adelstein & Bulusu 1981; Marmot, Adelstein & Bulusu 1984; Norman, Boyle & Rees 2005). Erklärt wird dieser Unterschied vielfach mit der „Healthy-Migrant“-Hypothese, die besagt, dass die Entscheidung, in ein anderes Land zu wandern, eher von Gesünderen als von weniger Gesunden getroffen wird. In der Summe sollte darum die gesundheitliche Fitness den Zugewanderten mehr Lebenszufriedenheit einbringen. Auf der Ebene individueller Beurteilungen sind aber keine systematischen Unterschiede zu erwarten.

Neben Geld und Gesundheit unterstreichen Glücksforscher die besondere Bedeutung sozialer Beziehungen und rücken damit vehement vom Modell des individualisierten homo oeconomicus ab (Frey 2008). Freunde und Ehepartner machen Menschen in allen Ländern glücklicher (Diener & Seligman 2002; Haller & Hadler 2006). Aber anders als beim Geld oder der Gesundheit nutzt sich dieser positive Effekt nicht mit der Zeit ab. Menschen geraten nicht in eine soziale Beziehungs-Tretmühle (Blanchflower & Oswald 2004). Allerdings haben Längsschnittanalysen gezeigt, dass Ehen nicht zu jedem Zeitpunkt gleichviel Glück produzieren (Brockmann 2010; Lavner & Bradbury 2010; Zimmermann & Easterlin 2006) und dass Trennungen und Scheidungen nur für eine bestimmte Zeit unglücklich machen. Insgesamt sind aber Menschen, die in stabilen, sicheren Beziehungen leben, glücklicher als andere.

Das Leben mit Kindern ist ambivalenter. Kontraintuitiv zur Alltagserwartung und zu der Bedeutung von Familienwerten zeigen viele Studien, dass Kinder kein Garant für Glück sind (Kahneman, Krueger, Schkade, Schwartz & Stone 2004; Kohler, Behrman & Skytthe 2005). Entscheidend sind auch der Kontext, die Anzahl und das Alter der Kinder (Currie, Shields & Price 2007), der Familienstand, der Wohlstand der Eltern (Schoon, Hansson & Salmela-Aro 2005) und der nationale Kontext (Alesina, Di Tella & MacCulloch 2004).

Die sozialen und familiären Beziehungsnetzwerke von Migranten sollten wegen ihres Wegzugs aus dem Heimatland tendenziell kleiner und heterogener sein als die Netzwerke der lokalen Bevölkerung (Munshi 2003). Auch wird vermutet, dass sie sich weniger als soziales Kapital instrumentalisieren lassen, weil sie selbst wenig Ressourcen anzubieten haben (Jasso 2011; Mouw 2006; van Tubergen et al. 2004), was einen negativen Einfluss auf die Lebenszufriedenheit haben sollte.

H4: Materielle, gesundheitliche und soziale Ressourcen haben die gleiche Wirkung auf die Lebenszufriedenheit von Ausländern wie von Inländern.

2.2.3 Vergleiche

Im Gegensatz zu Befunden der Migrationsforschung, die das Humankapital der Zugewanderten als Schlüsselressource ausweisen, spielt die Bildung von Menschen keine entscheidende Rolle in den Studien zum subjektiven Wohlbefinden, denn mehr Bildung macht nicht unbedingt glücklicher (Ferrante 2009; Hartog & Oosterbeek 1998; Oishi et al. 2007; Salinas-Jimenez et al. 2011). Im Gegenteil: Bildung setzt eine inflationäre Anspruchsspirale in Gang. Mit neuem Wissen werden auch objektive Lebensumstände an

neuen Zielen und Werten relativiert (Stutzer 2004). Durch diese Aspirationsdynamik und unter Kontrolle von Einkommenseffekten verliert sich die positive Wirkung von Bildungskapital auf die Lebenszufriedenheit.

Die Relativierung objektiver Bedingungen durch neue subjektive Vergleichs- oder Anpassungsprozesse ist in der Forschung zum subjektiven Wohlbefinden ein häufiger Befund und Erklärung für eine Reihe von zunächst unerwarteten Effekten wie beim Easterlin Paradox. Um das eigene Glück oder subjektive Wohlbefinden zu ermitteln, nutzen Menschen soziale und zeitliche Vergleiche (Clark & Senik 2010; Ferrer-i-Carbonell 2005; Senik 2009; Veenhoven 1991). Nach der „Forced Comparison“-Hypothese (Fujita 2008) zwingt die unmittelbare Umgebung den sozialen Vergleich auf: „Keeping up with the Joneses“ zielt auf die Nachbarschaft.

Psychologische Befunde zeigen aber auch, dass Menschen durchaus aktiv Vergleichsgruppen suchen. Nach dem „Coping Personality“-Modell von Diener und Fujita (1997) sollten sich Migranten an Personen orientieren, die sie wertschätzen und bei deren Vergleich sie gut abschneiden. Wir vermuten deshalb, dass diejenigen, die zur gleichen Zeit nach Deutschland eingewandert sind, eine relevante Referenzgruppe sind. Und schließlich weiß man aus der Forschung, dass Verunsicherungen Vergleiche provozieren (Edwards & Rothbard 1999; LeBeau & Buckingham 2008). Dieser Forschungshintergrund legt folgende Hypothesen nahe:

H5: Migranten übernehmen mit der Zeit die Vergleichsmaßstäbe des Einwanderungslandes, die je nach der eigenen Lage einen positiven, wenn sich der Vergleichende in einer relativ besseren Situation befindet, oder negativen Einfluss auf das eigene Wohlbefinden haben. Da das Konsumverhalten am sichtbarsten ist, vermuten wir die schnellste Angleichung bei ökonomischen Maßstäben.

H6: Die Einwanderungskohorte sollte vor allem beim Vergleich privater Lebensumstände wie dem Familienstand und der Gesundheit einschlägig sein.

H7. Da die neue Umgebung im Einwanderungsland für Migranten zunächst unsicher ist und auch wenig bekannte Anhaltspunkte für den sozialen Vergleich bietet, sollten zeitliche Vergleiche mit der eigenen Vergangenheit die Lebenszufriedenheit maßgeblich bestimmen.

3. Daten und Methoden

3.1 Das Sozio-ökonomische Panel

Die folgenden Analysen nutzen die Daten des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP) von 1984-2008 (Version 25, SOEP, 2009, doi:10.5684/soep.v25) und hier die Stichproben A bis D, die repräsentative Daten der deutschen und der ausländischen Wohnbevölkerung in Westdeutschland seit 1984 und seit 1990 auch der Bevölkerung in Ostdeutschland erheben (Wagner, Frick & Schupp 2007): Seit der ersten Welle wird im SOEP nach der allgemeinen Lebenszufriedenheit gefragt. Die Antworten werden auf einer 11er-Skala gemessen, die von ganz und gar unzufrieden (0) bis ganz und gar zufrieden (10) reicht. Diese Frage gilt als ein etablierter Indikator. Er ist vielfach für aktuelle Publikationen genutzt worden und ist auch hier die abhängige Variable der Analyse.

Zur Überprüfung der Diskriminierungshypothesen beziehen wir uns auf die Nationalität der Befragten, die wir zu Gruppen zusammenfassen. Ferner operationalisieren wir das geänderte Ausländerrecht und das Zuwanderungsdatum als Perioden- bzw. als Kohorteneffekte, um sowohl kurz- als auch langfristige rechtliche Folgen zu identifizieren. Wir unterscheiden Zuwanderer der Nachkriegsjahre 1945 bis 1954 von den ersten Gastarbeitern, die zwischen 1955 und 1972 zugewandert sind, den Zuwanderern der Jahre 1973 bis 1981, 1982 bis 1992, 1993 bis 1999 und Menschen, die seit 2000 zu uns gekommen sind. Durch diese Kohortengruppierung gelingt es auch die linear abhängigen Alterseffekte unabhängig von den Kohorten- und Periodeneffekten zu schätzen.

Alter und Geschlecht sind häufig Gegenstand informeller Diskriminierungen und zugleich Merkmale ungleicher Ressourcen. Daneben berücksichtigen wir das Haushaltsnettoeinkommen, den Beschäftigtenstatus sowie die Bildungszeit, gemessen in Schuljahren, als Indikatoren konkreter oder aktualisierbarer ökonomischer Ressourcen.

Die epidemiologische Forschung hat zwischen objektiven und subjektiven Gesundheitsmaßen eine hohe Übereinstimmung nachgewiesen. Wir nutzen die jährlich auf einer 11-Skala erhobene Zufriedenheit mit der eigenen Gesundheit. Zwar haben wir auch weitere objektive Gesundheitsmaße wie die Zahl der im Krankenhaus verbrachten Nächte im vergangenen Jahr und Arztbesuche in den vergangenen 3 Monaten untersucht, allerdings ergaben diese keinen weiteren Aufschluss über den Zusammenhang von Gesundheit und Glück.

Soziale Beziehungen manifestieren sich in verschiedenen Haushaltstypen. Wir unterscheiden 1-Personenhaushalte, 2-Personenhaushalte ohne Kinder, Alleinerziehende mit Kindern, Paarhaushalte mit Kindern unter 16 Jahren und fassen alle anderen zu einer Restkategorie zusammen. Da die Forschung eindeutig zeigt, dass der Verlust eines Partners, sei es durch Scheidung oder Tod, unmittelbar das eigene Wohlbefinden beeinflusst, berücksichtigen wir auch, ob der oder die Befragte im vorangegangenen Jahr den Partner verloren hat. Zudem misst die Anzahl der Personen im Haushalt den Umfang sozialer Beziehungen. Auch die Zugehörigkeit zu einer religiösen Gemeinschaft verweist auf ein soziales Beziehungsnetz. Wir unterscheiden darum zwischen Konfessionellen und Konfessionslosen.

Da das SOEP keine direkten Fragen zum sozialen und zeitlichen Vergleich stellt, nutzen wir höher aggregierte soziale Maße wie etwa das Durchschnittseinkommen der deutschen Bevölkerung oder die individuelle Differenz zum kohortenspezifischen Gesundheitszustand, um zu ermitteln, wie stark und welches soziale Umfeld Einfluss auf das subjektive Wohlbefinden nimmt. Die Paneldaten erlauben zudem, die persönliche Geschichte in Form von unterschiedlichen Beurteilungen des persönlichen Wohlbefindens aus zurückliegenden Jahren in die aktuelle Analyse einzubeziehen. Schließlich hat die psychologische Forschung vielfach nachgewiesen, dass das Glücksempfinden ganz entscheidend auch von Persönlichkeitsfaktoren bestimmt ist. 2005 hat das SOEP 31 standardisierte Persönlichkeitsfragen gestellt (Gerlitz & Schupp 2005), die als Kontrollvariablen in die Analyse eingehen. Eine deskriptive Aufschlüsselung der Variablen zeigt Tabelle 1.

Tabelle 1. Deskriptive Verteilungen in den gepoolten SOEP Stichproben A-D 1984-2008

	Insgesamt	Deutsche West	Deutsche Ost	Türken	Ex-Jugoslawen	Portugiesen, Italiener, Griechen, Spanier (PIGS)	Bürger aus Ex-Warschauer Pakt Staaten
N	31364	6475	2053	1008	2230	312	
Subjektives Wohlbefinden <i>Skala 0 niedrig - 10 hoch (\bar{x})</i>	7,1	6,4	6,8	6,9	7,2	6,6	
Kohorte							
45-54	44	13	0	0	3	0	
55-72	174	20	569	402	1146	26	
73-80	108	5	652	169	317	17	
81-92	907	8	263	127	150	104	
93-99	288	0	59	70	18	85	
2000ff.	5	0	15	6	5	11	
Panelverweildauer in Jahren (\bar{x})	13,9	14,0	15,0	15,1	14,6	10,0	
Frauen (N)	16264	3324	983	506	1000	183	
Alter in Jahren (\bar{x})	46,8	44,8	37,2	41,2	41,1	40,2	
Religion (N)							
Christlich	16731	1512	328	362	1084	143	
Nicht-christlich	179	14	854	169	36	26	
keine	5322	4709	159	95	73	70	
Monatliches Nettoeinkommen in € (\bar{x})	3439	2952	3297	3336	3456	2806	

Schuljahre (\bar{x})	11,6	12,1	9,2	9,7	9,4	12,0
Beschäftigtensta- tus (N)	5911	987	871	324	652	128
Nicht beschäftigt	4707	2316	699	312	535	106
Arbeitslos	9047	1708	179	140	290	32
Pensioniert	6649	1705	1181	562	1364	122
Gering qualifiziert	13199	3795	596	417	860	98
Beschäftigte Qualifizierte Arbeiter und Angestellte Hochqualifiziert e	4520	1131	46	42	112	26
Zufriedenheit mit Gesundheit <i>Skala 0 niedrig- 10 hoch (\bar{x})</i>	6,7	6,4	6,8	6,6	7,0	6,8
Verheiratet (N)	19771	3965	1549	699	1568	241
Haushaltsgröße (\bar{x})	2,8	2,8	4,3	3,3	3,4	3,1
Einbürgerungen (N)	74	5	248	378	56	140

3.2 Mehrebenen-Panel Modelle

Die verschiedenen Determinanten und Prozesse, die das Glück der Migranten bestimmen können, ereignen sich nicht unabhängig voneinander. Der rechtliche Rahmen zieht territoriale und zeitliche Grenzen. Ob und wie die Nationalität, die Kalenderzeit und das Jahr der Einwanderung hierarchisch gestaffelt sind, ist theoretisch nicht zu beantworten, sondern empirisch zu überprüfen (Cameron & Trivedi 2005, S. 848ff.).

Wir beginnen darum mit einem Zweiebenen-Panelmodell, das zunächst das individuelle Verhalten und damit auch die individuelle Beurteilung der eigenen Lebenszufriedenheit in Abhängigkeit vom rechtlichen, zeit- und kohortengeschichtlichen Kontext modelliert. Differenziertere Mehrebenenmodelle überprüfen, ob der Kontext angemessen erfasst ist.

Paneldaten erlauben die Kontrolle unbeobachteter (konstanter) Heterogenität, wenn Parameter als feste Effekte geschätzt werden (Brüderl 2010; Halaby 2004; Wooldridge 2010). Sogenannte Fixed-Effects (FE) Modelle zentrieren die individuellen zeitveränderlichen Variablen am individuellen Variablenmittelwert. Konstante Merkmale werden herausgemittelt und so kontrolliert. Zur Identifizierung zeitkonstanter Variablen und möglicher Kontexteinflüsse muss hingegen vorausgesetzt werden, dass diese Effekte zufällig verteilt sind. Diese generelle Annahme eines sogenannten Random-Effects (RE) Modells ist nach dem Hausman-Test oft, so auch im vorliegenden Fall, nicht erfüllt. Allerdings basiert auch dieser Test auf problematischen Annahmen (Wooldridge 2010, S. 328ff.).

Wir beschreiten hier darum einen Mittelweg. Wir nutzen ein hybrides oder Mixed-Effects Modell, das RE und FE Schätzer kombiniert. Sonst könnten wir keine Kontexteffekte modellieren. Mixed-Effects Modelle werden in der jüngeren Literatur vielfach angewendet (Esser 2009; Yang 2008), um räumliche und zeitliche Kontexte angemessen zu erfassen. Eine Überprüfung der Robustheit der Befunde sichert das Ergebnis ab. Ein Vier-Ebenen-Modell erfasst den Kontext am besten und lässt sich mathematisch folgendermaßen darstellen:

$$\begin{aligned}
 y_{ijkl} = & \left(\beta_0 + \varsigma_{0\ jkl} + \varsigma_{00\ kl} + \varsigma_{000\ l} \right) \\
 & + \beta_1 x_{ijkl} + \dots + \beta_{01} x_{1\ jkl} + \dots + \beta_{001} x_{01\ kl} + \dots \\
 & + \beta_{0001} x_{001\ l} + \dots \\
 & + \varepsilon_{ijkl} + \varepsilon_{0\ jkl} + \varepsilon_{00\ kl} + \varepsilon_{000\ l}
 \end{aligned}$$

wonach die abhängige individuelle und zeitveränderliche Lebenszufriedenheit y_{ijkl} durch Konstanten $\beta_0, \varsigma_{0\ jkl}, \varsigma_{00\ kl}, \varsigma_{000\ l}$, die die Unterschiede auf der jährlichen (fix), der persönlichen, der kohortenspezifischen und einer internationalen Ebene (randomisiert) erfassen, erklärt wird. Die Koeffizienten β_1 bis β_{0001} beziffern zudem auf den einzelnen

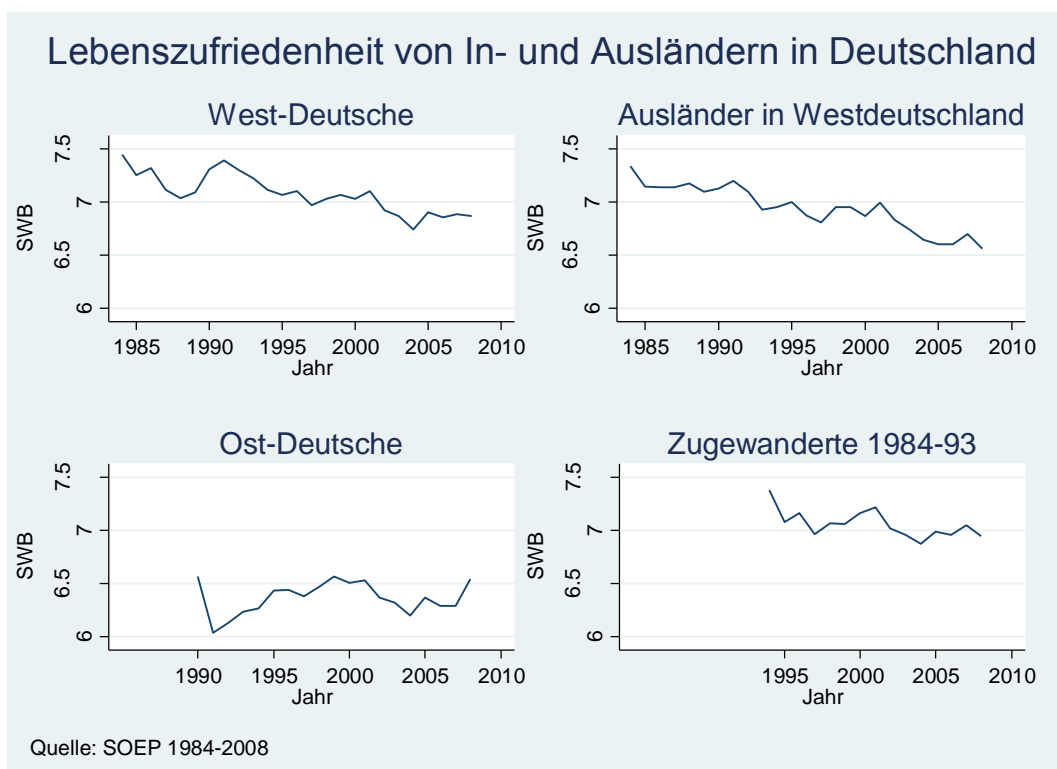
analytischen Ebenen den Einfluss verschiedener x Variablen bzw. die systematischen Abweichungen von diesen Einflüssen auf der Personen-, Kohorten- und Nationalitätenebene. Die fixen β -Koeffizienten werden wie bei einer OLS-Regression direkt geschätzt. Alle anderen Koeffizienten werden zusammen mit den Zufallstermen $\zeta \sim N(0, \psi^{(2)})$ und den Fehlertermen $\varepsilon \sim N(o, \theta)$ als Varianzkomponenten durch ein Maximum-Likelihood Verfahren geschätzt. Wir haben die Modelle mit STATA 12 gerechnet.

4. Das Glück der Migranten

4.1. Trends

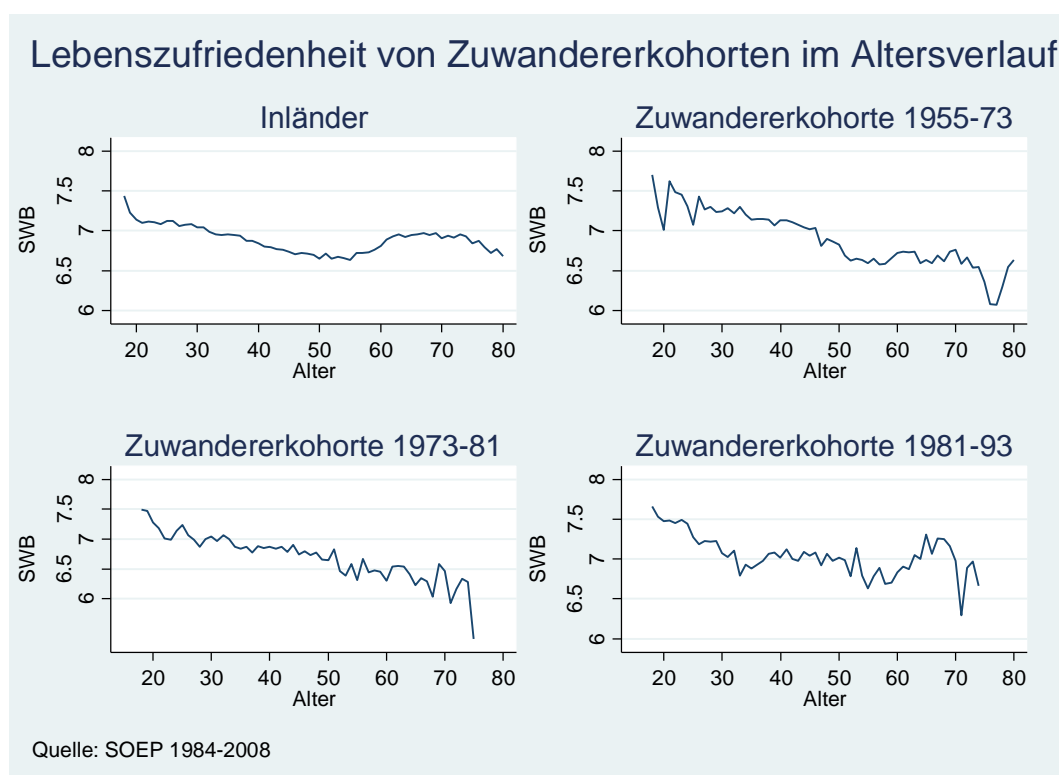
Die allgemeine Lebenszufriedenheit von In- und Ausländern ist im Verlauf der Erhebung bei allen Migrantengruppen kontinuierlich gesunken. Dabei unterscheiden sich die Gruppen im Ausgangsniveau. Allein die ostdeutschen Befragten weichen von diesem Trend bemerkenswert ab. Die zeitgeschichtlichen Besonderheiten ihrer Lebensumstände gehen aber über die hier gestellte Fragestellung hinaus.

Abbildung 1.



Auch frühe und spätere Zuwanderungskohorten folgen nicht dem allgemeinen Abwärtstrend. Zudem beeinflussen Alterungsprozesse die subjektive Lebenszufriedenheit, die bei Zugewanderten mit dem Alter stetig sinkt, während sie bei Einheimischen einen bekannten U-förmigen Verlauf nimmt (Blanchflower & Oswald 2008; Brockmann 2010). Die deskriptive Auswertung der Daten stützt gleich mehrere Hypothesen. Das Glück der Ausländer in Deutschland scheint sowohl durch nationale, zeitliche wie strukturelle Einflüsse geprägt zu sein. Eine multivariate Analyse schlüsselt diese Effekte genauer auf.

Abbildung 2.



4.2. Erklärungen

Anhand der Paneldaten können wir unabhängig von nationalen, räumlichen Kontexten auch Alters-, Kohorten- und Periodeneinflüsse unterscheiden und verschiedenen Aggregationsebenen zuordnen. Die ersten Modelle zeigen, dass das Glück der Migranten kaum, wenngleich aufgrund der Stichprobengröße signifikant, durch nationale Unterschiede oder durch Kohorteneinflüsse erklärt wird, sondern vor allem durch individuelle Eigenschaften und von stetigen Veränderungen bestimmt ist. In unserem Basismodell

erklären nationale Unterschiede lediglich 1,3% der Varianz auf, während die Immigrationskohorte 2,5% und zeitinvariante personenbezogene Merkmale 43% der Varianz erfassen. Die restliche Streuung ergibt sich aus altersbedingten, kalendarischen oder situativen Veränderungen.

Tabelle 2. Die territoriale und zeitliche Struktur subjektiver Lebenszufriedenheit von zugewanderten und einheimischen Menschen in Deutschland: Maximum Likelihood-Schätzungen für Zwei-, Drei- und Vierebenen-Modelle

	Modell 1	Modell 2	Modell 3
	2-Ebenen	3 Ebenen	4-Ebenen
<i>Parameter für feste Effekte</i>			
Konstante β_1	7,043 (0,074)	7,029 (0,076)	7,064 (0,070)
<i>Parameter für zufällige Effekte (sd)</i>			
Nationalität $\psi^{(3)}$	0,310**	0,239	0,219*
Zuwanderungskohorte $\psi^{(2)}$		0,431***	0,207**
Person $\psi^{(1)}$			1,213***
Residuum θ	3,439	3,428	2,075
Intraklassenkorrelation von Nationen $\rho(3)$	0,027	0,016	0,013
Intraklassenkorrelation von Kohorten $\rho(2,3)$		0,066	0,025
Intraklassenkorrelation von Personen $\rho(1,2,3)$			0,430
N der Beobachtungen	216810	216810	216810
N der Personen	20681	20681	20681
N der Kohorten	109	109	109
N der Nationalitäten	21	21	21
Log likelihood	-441554,4	-441302,09	-405952,68

Eigene Berechnungen: SOEP 1984-2008

4.2.1. Diskriminierungen

Auf der untersten Ereignisebene unserer Modelle bestätigt sich ein nicht-linearer Alterseffekt sowohl im Modell mit der gesamten, die ausländische Bevölkerung überproportional repräsentierenden Stichprobe, als auch im Modell, das ausschließlich die ausländische Bevölkerung einbezieht. Aber die Alterskurve der subjektiven Zufriedenheit verläuft nicht U-förmig, wie es in vielen repräsentativen Studien zur subjektiven Lebenszufriedenheit gezeigt worden ist (Blanchflower & Oswald 2008; Brockmann 2010; Weiss, King, Inoue-Murayama, Matsuzawa & Oswald 2012), sondern sie fällt monoton. Eine systematische Selektion von glücklichen Älteren aus dem Panel scheidet als mögliche Erklärung hier aus. Zwar hat die Verweildauer im Panel einen negativen signifikanten Effekt, aber eine Interaktion dieses Effekts mit dem Alter ist nicht bedeutsam und deshalb auch nicht in der Tabelle aufgeführt.

Tabelle 3. Der Einfluss von Diskriminierungen auf die subjektive Lebenszufriedenheit von Ausländern in Deutschland.

	Modell 4.1	Modell 4.2
<i>Parameter für feste Effekte</i>	alle	Ausländer
Konstante	6,812***	7,495***
Alter	0,016***	-0,004
Alter ² (in Dekaden)	-0,002***	-0,0001**
Verweildauer im Panel (in Jahren)	-0,041***	-0,036***
Asylbewerber	-0,832***	-0,656***
Wechsel der Staatsbürgerschaft	-0,046	-0,072
Periode 1990ff	0,190***	0,092***
Periode 1993ff	-0,111***	-0,132***
Periode 2000ff	-0,068***	0,084**
Kohortengröße (in Tausenden)	0,006*	0,003
Christliche Konfession	0,186***	0,134***
Nicht christliche Konfession (Referenz konfessionslos)	0,205***	0,274***
Räumliche Distanz zum Heimatland (in 1000km)	0,000	0,000
Frauen	0,002	-0,031
<i>Parameter für zufällige Effekte (sd)</i>		
Nationalität	0,216	0,269**

Zuwanderungskohorte	0,139*	0,125**
Person	1,220***	1,179***
Residuum θ	1.421***	1,522***
ICC Nationen ρ (3)	0,013	0,019
ICC Kohorten ρ (2,3)	0,018	0,020
ICC Personen ρ (1,2,3)	0,435	0,390
Log-Likelihood	-403256,7	-90781,79
AIC	806549,5	181599,6
BIC	806734,6	181757,3
Maddala R^2	29,8%	25,99%

Entscheidend ist, wie in Hypothese 1 formuliert, der rechtliche Status. Asylbewerber sind signifikant unzufriedener mit ihrem Leben als Deutsche aber auch als andere Ausländer. Zudem wirken sich die rechtlichen Novellierungen 1990 und 2000 positiv, und 1993 wie vermutet negativ auf die Zufriedenheit von Zugewanderten aus. Im ersten Fall sind die Rechte erweitert, 1993 hingegen eingeschränkt worden. Eng mit den rechtlichen Novellierungen korreliert auch die Zahl der Zugewanderten (s. Abbildung 1) und beeinflusst zusätzlich das Glück der Migranten im Modell mit einer deutschen Referenzgruppe. Der Wechsel der Staatsbürgerschaft erhöht hingegen nicht generell das subjektive Wohlbefinden von in Deutschland lebenden Ausländern. Wir konkretisieren deshalb diesen Einfluss noch einmal in späteren Modellen.

Im Vordergrund von öffentlichen Diskriminierungsdebatten stehen jedoch weniger formale denn informelle Unterscheidungen. Die Zugehörigkeit zum nicht-christlichen, überwiegend muslimischen Glauben hat entgegen unserer Vermutungen (Hypothese 2) jedoch einen positiven und größeren Einfluss auf die Lebenszufriedenheit als die Zugehörigkeit zum christlichen Glauben. Der Effektunterschied ist in einer rein ausländischen Stichprobe noch markanter als im Modell 4.1., das auch deutsche Staatsbürger mit einbezieht. Geschlechtsunterschiede oder die nationale Entfernung zu Deutschland, die wir tatsächlich als räumliche Distanz gemessen haben, sind hingegen bedeutungslos.

Insgesamt erklären diese zugeschriebenen Diskriminierungen das Glück der Migranten bis zu annähernd 30%, davon gehen aber 13,7% allein auf die Verweildauer im Panel zurück. Formelle und informelle Diskriminierungen sind also bedeutsam, aber sie dominieren nicht die Lebenszufriedenheit der Ausländer. Was erklärt die verbleibenden 70-74%? Die hohe

Intraklassenkorrelation auf der personellen Ebene und die residuale Streuung zeigen die Bedeutung individueller und situativer Einflüsse an.

4.2.2. Ungleichheit

Um zu testen, ob materielle, soziale und gesundheitliche Ressourcen das Glück von Ausländern im gleichen Umfang und mit einer vergleichbaren Wertigkeit beeinflussen wie das der Deutschen, rechnen wir für beide Bevölkerungsgruppen das Modell 5 getrennt.

Die Ergebnisse zeigen, wie vermutet (Hypothese 4), dass ein höheres Einkommen, eine stabile Partnerschaft und eine hohe Zufriedenheit mit der eigenen Gesundheit das subjektive Wohlbefinden von In- wie von Ausländern steigert. Aber wie in der Literatur beschrieben, steigt der Einkommenseffekt nicht linear, sondern flacht rasch ab. Einen Anstieg von einem Punkt auf der Zufriedenheitsskala erreichen Ausländer ohne Einkommen durch einen Verdienst von 7018 Euro. Würde ein Haushalt aber bereits über ein Nettoeinkommen von 3000 Euro verfügen, müssten mehr als 21 Millionen Euro hinzukommen, um einen weiteren Zufriedenheitspunkt zu gewinnen. Das Glück der deutschen Bevölkerung ist noch weniger von einem höheren Einkommen und vom Berufsstatus abhängig.

Verheerend und nicht monetär zu kompensieren ist die negative Wirkung von Arbeitslosigkeit auf das subjektive Wohlbefinden von beiden Bevölkerungsgruppen. Einen Ausgleich könnte aber der Ausblick auf eine bessere Zukunft schaffen. Denn die hoffnungsvolle Wahrnehmung der eigenen materiellen Situation wirkt sich signifikant und unabhängig von objektiven Gegebenheiten auf die subjektive Lebenszufriedenheit von Zugewanderten wie von Inländern aus.

Tabelle 4. Der Einfluss ungleicher Ressourcen auf die subjektive Lebenszufriedenheit von Ausländern und Deutschen in Deutschland.

	Modell 5.1	Modell 5.2
<i>Parameter für feste Effekte</i>	Ausländer	Deutsche
Konstante	2,413***	2,706***
Ökonomische Ressourcen		
Haushaltsnettoeinkommen (logarithmiert)	0,260***	0,209***
Stellung im Beruf		
qualifizierter Arbeiter u. Angestellte	0,075***	0,008
Hochqualifizierte (Referenz Nichterwerbstätige und gering Qualifizierte)	0,147*	0,066***
Arbeitslos	-0,467***	-0,513***
Keine Finanziellen Sorgen (1-3=keine Sorgen)	0,472***	0,464***
Gesundheitliche Ressourcen		
Zufriedenheit mit der eigenen Gesundheit	0,288***	0,292***
Kein Krankenhausaufenthalt im letzten Jahr	0,004***	0,003***
Keinen Arztbesuch in den letzten 3 Monate	-0,123***	-0,215***
Soziale Ressourcen		
Verheiratet	0,117***	0,108***
Alleinerziehend	-0,171***	-0,149***
Personen im Haushalt	-0,027***	-0,044***
Verlust (Scheidung, Tod) des Partners im letzten Jahr	-0,206***	-0,171***
Kulturelle Ressourcen		
Bildungsjahre	-0,018*	-0,011***
Selbstbewußte Persönlichkeit	0,436***	0,418***
<i>Parameter für zufällige Effekte (sd)</i>		
Nationalität	0,114*	
Zuwanderungskohorte	0,088**	0,120**

Person	0,766***	0,793***
Selbstbewusste Persönlichkeit	0,541***	0,519***
Residuum θ	1,403	1,286
ICC Nationen ρ (3)	0,005	0,000
ICC Kohorten ρ (2,3)	0,008	0,006
ICC Personen ρ (1,2,3)	0,236	0,280
Log-Likelihood	-85923,8	-295233,8
AIC	171909,7	590527,7
BIC	172181,2	590828,9
Maddala R^2	39,14%	43,61%

Merke: Die Modelle kontrollieren auch für Alterseffekte, Asylbewerber, Wechsel der Staatsangehörigkeit, Verweildauer im Panel.

Auch die subjektive Zufriedenheit mit der eigenen Gesundheit bestimmt das subjektive Wohlbefinden stärker als die objektive Nachfrage nach medizinischen Leistungen. Interessant ist, dass nicht im Krankenhaus gewesen zu sein eine positive Wirkung hat, aber nicht einen ambulanten Arzt aufgesucht zu haben sich negativ niederschlägt. Vermutlich erfassen stationäre Behandlungen ernsthafte Erkrankungen, während Arztbesuche eher die eigenen, kulturell geprägten Gesundheitsansprüche und oft nur geringfügige gesundheitliche Probleme widerspiegeln. Für diese Erklärung sprechen auch die ungleichen Effektstärken bei Zugewanderten und Deutschen, denn es ist vielfach belegt, dass in Deutschland Menschen sehr viel häufiger zum Arzt gehen als in anderen Ländern (Stirbu et al. 2011; van Doorslaer et al. 2006). Besonders Deutsche macht das scheinbar glücklich.

Schließlich kontrollieren wir auch den Einfluss sozialer, kultureller und personeller Ressourcen. Kein Effekt überrascht, wenngleich die Anzahl von Personen im Haushalt und die Tatsache alleinerziehend zu sein bisher wenig erforscht sind. Beide Lebensumstände wirken sich signifikant negativ auf die allgemeine Lebenszufriedenheit aus, ganz gleich, ob man einen deutschen oder einen anderen Pass hat. Auch der nur kurze Zeit zurückliegende Verlust eines Partners durch Scheidung oder Tod stürzt Menschen, das ist vielfach in der Literatur bestätigt worden, in eine subjektive Krise. Aufgrund der Paneldaten können wir auch diese zeitvariablen Einflüsse angemessen berücksichtigen. Auf der Personenebene kontrollieren wir zudem noch einmal zufällig abweichende Persönlichkeitsmerkmale. Bei

dieser Aufteilung der Bevölkerungsgruppen spielen die höher aggregierten Ebenen eine zu vernachlässigende Rolle.

Insgesamt erhöht sich die Varianzaufklärung dieser Modelle auf 39,8% bei der ausländischen Bevölkerung und 43,6% bei der deutschen Bevölkerung. Soziale und auch sozial wahrgenommene Ungleichheiten beeinflussen das subjektive Wohlbefinden von Ausländern wie von Inländern in einem signifikanten, aber mit 13,8% Unterschied zu den ersten Modellen für die ausländische Bevölkerung auch nicht dominierenden Umfang. Systematische Abweichungen zwischen beiden Bevölkerungsgruppen gibt es nicht, nur geringfügig unterscheidet sich die Wirkung der Effekte. Fehlende soziale Ressourcen und die Nichtgewährleistung einer zumindest grundlegenden materiellen Versorgung sollte dann in der Summe die Lebenszufriedenheit von Zugewanderten negativ beeinträchtigen.

Offen lässt diese Analyse aber, ob die subjektive Wahrnehmung und Beurteilung objektiver Ungleichheiten das Ergebnis vergleichbarer Prozesse ist. Dem gehen wir in den letzten Modellen genauer nach. Denn Vergleichsprozesse sind ein wichtiger Mechanismus für die Beurteilung des subjektiven Wohlbefindens und vielleicht auch für die Beurteilung des Integrationsprozesses.

4.2.3. Vergleichsmaßstäbe

Die folgenden Analysen zeigen, dass Merkmale der deutschen Bevölkerung ein wichtiger Referenzmaßstab für die ausländischen Befragten sind. So beeinflusst das Einkommen deutscher Haushalte, wie erwartet (Hypothese 5), das subjektive Wohlbefinden der Ausländer. Tausend Euro mehr monatliches Durchschnittsnettoeinkommen in deutschen Haushalten senkt die subjektive Zufriedenheit der Zugewanderten um ungefähr 1,7 Punkte auf der 11er-Skala (Modell 6). Dieser Einfluss wirkt unabhängig vom eigenen Einkommen und von anderen bereits bestätigten Einflussfaktoren. Einkommensunterschiede zur gleichaltrigen nationalen Referenzgruppe sind dagegen wirkungslos.

Tabelle 5. Die Bedeutung des sozialen Vergleichs für das Glück von Ausländern.

	Modell 6	Modell 7
<i>Parameter für feste Effekte</i>		
Deutsche Bevölkerung ...		
Durchschnittseinkommen (log)	-0,565*	-0,367
mittlere Zufriedenheit mit der Gesundheit	0,483***	0,350*
Durchschnittliche Anzahl alleinerziehender Eltern (in Tausend)	-0,236*	-0,066
Differenz zum/r jährlichen kohortenspezifischen ...		
Durchschnittseinkommen	-0,301	-0,078
Mittleren Zufriedenheit mit der Gesundheit	-0,110†	-0,139*
Anteil alleinerziehender Eltern	1,496*	1,091
Jahre seit Zuwanderung		
	0,009**	-0,025
* deut. Durchschnittseinkommen (log)		-0,078
* deut. mittlere Zufriedenheit m. Gesundheit		0,010
* deut. mittlere Anzahl alleinerziehender Eltern		-0,010*
* Diff. z. mittleren Kohorteneinkommen		-0,005**
* Diff. z. mittleren Zufriedenheit m.d. Gesundheit in der Zuwanderungskohorte		0,001***
* Diff. z. mittleren Anteil alleinerziehender Eltern in d. Zuwanderungskohorte		0,013***
Log-Likelihood	-85875,8	-85854,7
AIC	171829,7	171799,5
BIC	172171,3	172193,6
Maddala R ²	39,3%	39,3%

Merke: Die Modelle kontrollieren auch für fixe Alterseffekte, Asylbewerberstatus und sämtliche ökonomische, gesundheitliche, soziale und kulturelle Ressourcen der vorangegangenen Modelle. Ebenso werden die signifikanten zufälligen Effekte auf der Personen-, Kohorten- und nationalen Ebene berücksichtigt.

Allerdings verliert das Einkommen der einheimischen Bevölkerung seine Bedeutung, wenn wir auch die individuellen Einkommensunterschiede zu den jeweiligen Zuwanderungskohorten mitberücksichtigen. Modell 7 belegt, dass der Zeitpunkt der

Zuwanderung und die damit oft eng verknüpften Einkommenschancen eine nachhaltigere Wirkung auf das subjektive Wohlbefinden haben als das Einkommen der deutschen Referenzgruppe. Dieser Zusammenhang entwickelt sich zwar konform mit unserer Hypothese 5 im Zeitverlauf, aber anders als erwartet verstärkt sich die Wirkung mit den Jahren, wie die signifikante Interaktion zwischen der Einkommensdifferenz zur eigenen Zuwanderungskohorte und den Jahren seit Zuwanderung belegt.

Ferner und im Unterschied zum Einkommen zeigen die Modelle 6 und 7, dass eine größere gesundheitliche Zufriedenheit in der deutschen Bevölkerung die subjektive Zufriedenheit auch unter den Zugewanderten erhöht. Grund für diesen positiven Effekt mag das öffentliche Gesundheitssystem sein, das anders als Arbeits- und Konsummärkte nicht diskriminiert, sondern letztlich jedem Kranken offensteht. Abweichungen zur Gesundheitszufriedenheit der eigenen Zugangskohorte wirken sich hingegen negativ aus, wenn wie in Modell 7 auch die Jahre seit Zuwanderung berücksichtigt werden. Ausländische Referenzgruppen sind variable Bezugsgrößen. Auch das ist mit unserer Hypothese 5 konform.

Einflussreich für das subjektive Wohlbefinden ist schließlich auch der Anteil alleinerziehender Eltern im sozialen Umfeld. Ein höherer Anteil von Alleinerziehenden unter Deutschen wirkt sich negativ, eine Angleichung der Zahlen unter der jeweiligen Zuwandererkohorte positiv auf das subjektive Wohlbefinden von Ausländern aus. In Modell 7 wird deutlich, dass die Bedeutung der Anzahl von Alleinerziehenden sich sowohl in der deutschen Referenzgruppe als auch in der Zuwandererkohorte im Verlauf des Migrationsprozesses verstärkt.

Trotz dieser signifikanten Einflüsse klären die Modellierungen kaum mehr Varianz auf als das vorangegangene Modell 5. Soziale Vergleichsprozesse liegen offenbar der Wirkung sozialstruktureller Merkmale zugrunde, aber sie fügen keine weiteren, unabhängigen Einflussfaktoren zur Erklärung hinzu. In den letzten Modellen untersuchen wir, ob auch die Wirkung zeitlicher Vergleichsprozesse bereits sinnvoll in unseren Modellen erfasst ist. Wie pfadabhängig ist das individuelle Glück der Zugewanderten? Um diese Frage zu beantworten, addieren wir zu den vorausgegangenen Modellen die Differenz der subjektiven Zufriedenheit der vergangenen Jahre. Wir berücksichtigen so gezielt Veränderungen und verfolgen die Befragten 5 Jahre in ihrer Lebensgeschichte zurück. Dabei messen diese zeitlichen Vergleichsmaßstäbe nicht den persönlichen set-point, denn unsere Modelle kontrollieren bereits für persönliche und persönlichkeitsstypische Determinanten der Lebenszufriedenheit. Sprungartig steigt die Varianzaufklärung der Modelle auf annähernd 70% und mehr und

bestätigt unsere Vermutung, dass die eigene Vergangenheit ein zentraler Vergleichsmaßstab ist (Hypothese 7), und zwar unabhängig von individuellen und persönlichkeitspezifischen Einflüssen, die das Modell bereits kontrolliert.

Tabelle 6: Die Veränderung zeitlicher Vergleichsmaßstäbe in der ausländischen Bevölkerung

	Modell 8	Modell 9
<i>Parameter für feste Effekte</i>		
Differenz zum Vorjahr	0,643***	0,643***
Differenz 3 Jahre zurück	-0,125***	-0,125***
Differenz 5 Jahre zurück	0,022***	0,016***
Jahre seit Zuwanderung	-0,004	-0,132
Jahre seit Zuwanderung *		
Lebenszufriedenheit vor 1 Jahr	0,002**	0,002**
Lebenszufriedenheit vor 3 Jahren	-0,001**	-0,001**
Lebenszufriedenheit vor 5 Jahren	0,0001*	0,0001*
Wechsel der Staatsangehörigkeit (ja =1)		0,132***
Wechsel der Staatsangehörigkeit *		
Lebenszufriedenheit vor 1 Jahr		-0,002
Lebenszufriedenheit vor 3 Jahren		-0,003
Lebenszufriedenheit vor 5 Jahren		0,002
Maddala R ²	69,4%	74,9%

Merke: Die Modelle kontrollieren wie in den unmittelbar vorangegangenen Modellen auch für Alterseffekte, Asylbewerberstatus, sämtliche ökonomische, gesundheitliche, soziale und kulturelle Ressourcen. Ebenso werden die signifikanten zufälligen Effekte auf der Personen-, Kohorten- und nationalen Ebene berücksichtigt. Differenz 3 Jahre zurück bedeutet $\Delta^3 y_t - y_{t-1} = (y_t - y_{t-1}) - (y_{t-1} - y_{t-2}) - (y_{t-2} - y_{t-3})$.

In Modell 8 führen wir auch die Zeit seit der Zuwanderung als eine Richtmarke ein, die allerdings nur in Abhängigkeit von der jeweiligen Vorgeschichte einflussreich ist. So verstärkt die Differenz zur Lebenszufriedenheit des Vorjahres ihre Wirkung auf das aktuelle Glück, je länger Zugewanderte in Deutschland leben. Diese Pfadabhängigkeit der eigenen Erfahrungen und Bewertungen widerspricht unserer Hypothese 7, weil wir vermuteten, dass gerade die Unsicherheit in den ersten Jahren nach der Zuwanderung eine stärkere Orientierung an eigenen zurückliegenden Erfahrungen bedingt. Das Gegenteil ist der Fall. Die

in der Vergangenheit erfahrene Lebenszufriedenheit wird im Zeitverlauf nach der Einwanderung bedeutsamer. Allerdings ist die Effektstärke gering.

Und es gibt entscheidende Ausnahmen. Wenn wir wie in Modell 9 auch den Wechsel der Staatsangehörigkeit berücksichtigen, der sich anders als in den ersten Modellen jetzt signifikant positiv auf das subjektive Wohlbefinden der Zugewanderten auswirkt, dann ist keiner der Interaktionsterme mit der Zeit statistisch bedeutsam. Mit einem neuen Pass kappen Ausländer auch den Einfluss ihrer bisherigen Vergangenheit, zumindest was ihre Lebenszufriedenheit betrifft. Damit ist unsere Hypothese 7 partiell bestätigt und wir können schlussfolgern, dass zeitliche Vergleichsmaßstäbe wichtige und zugleich flexible Stützen für die Beurteilung und Erfahrung des Glücks der Migranten sind. Der Wechsel der Staatsangehörigkeit markiert einen diskontinuierlichen Wechsel, der einen zeitlichen Referenzmaßstab entwertet und die Pfadabhängigkeit bisheriger Erfahrungen auflöst.

5. Diskussion und Ausblick

Migrations- und Glücksforschung erhalten heute eine breite wissenschaftliche und öffentliche Aufmerksamkeit. Trotzdem wissen wir wenig über das Glück der Migranten. Die vorliegende Studie zielt darauf ab, die Forschungslücke mit zu schließen. Wir leiten aus den Befunden der jüngeren empirischen Glücksforschung Hypothesen ab, die das subjektive Wohlbefinden von Zugewanderten in Deutschland beschreiben und aufgrund von legaler und informeller Diskriminierung, sozialer Ungleichheit und sich wandelnden Vergleichsmaßstäben umfangreich erklären können.

Die repräsentativen Daten des Sozio-ökonomischen Panels zeigen deutliche Unterschiede zwischen nationalen Gruppen, aber auch einen allgemeinen Abwärtstrend zwischen 1984 und 2008. Mehrebenenmodelle ordnen die verschachtelten zeitlichen und nationalen Kontexte und erfassen so Unterschiede und gemeinsame Erfahrungen von Zuwanderern der ersten Generation.

Dabei erweisen sich rechtliche Diskriminierungen als einflussreichere Determinanten des Glücks als die nationale Zugehörigkeit. Generell bilden ausländerspezifische Kohorten- und nationale Kontexte wenig Varianz ab (3,8%). Diskriminierungen, die auch die Lebenszufriedenheit signifikant beeinflussen, resultieren vor allem aus dem konkreten rechtlichen Status als Asylbewerber und den gesetzlichen Änderungen im Zeitverlauf.

Informelle Diskriminierungen, die sich aus der räumlichen und kulturellen Entfernung vom Heimatland oder aus einer muslimischen Orientierung ableiten lassen, beeinträchtigen hingegen das subjektive Wohlbefinden der Ausländer in Deutschland nicht statistisch signifikant.

Mit diesen ersten Modellen erfassen wir ungefähr 26% der Varianz in der ausländischen Population. Um die Wirkung rechtlicher Änderungen und informeller Normen auf das subjektive Wohlbefinden noch zeitgenauer und gruppenspezifischer aufzuschlüsseln, würden wir genauere Daten benötigen. Es ist aber nicht anzunehmen, dass jede rechtliche Novellierung oder informelle Diskriminierung das Glück der Ausländer dominiert. Die Forschung zum subjektiven Wohlbefinden behauptet ja gerade die kulturelle Universalität des Konzepts und zeigt, dass das subjektive Wohlbefinden von Menschen durch eine vergleichbare und ausgewogene „Rezeptur“ oder Zusammenstellung verschiedener Einflussfaktoren bestimmt ist.

Genau das überprüfen wir in weiteren Modellen und können zeigen, dass der ungleiche Zugriff auf ökonomische, soziale, gesundheitliche und psychologische Ressourcen weitere 13,2% der Varianz in der Lebenszufriedenheit von Ausländern erklären. Zudem ergibt eine direkte Gegenüberstellung mit deutschen Befragten, dass die Zugewanderten materialistischer orientiert sind. Vor dem Hintergrund ihrer objektiv schlechter gestellten materiellen Ausgangssituation (Diekmann, Engelhardt & Hartmann 1993; Giesecke & Verwiebe 2008) kann dieser Befund nicht überraschen. Inglehart erklärt eine stärkere materialistische Orientierung durch die mangelnde Befriedigung grundlegender Bedürfnisse (Inglehart 1977; Inglehart 1980).

Bemerkenswerter ist jedoch die große Übereinstimmung sowohl in der Auswahl der Determinanten als auch in ihrer relativen Gewichtung für das subjektive Wohlbefinden in der ausländischen wie in der deutschen Bevölkerung. So zeigt der Einkommenseffekt unter Ausländern einen rasch abnehmenden Grenznutzen, und so haben finanzielle Sorgen und Arbeitslosigkeit einen ähnlich verheerenden Einfluss auf das Glück von Aus- wie von Inländern, und zwar unabhängig von der objektiven finanziellen Lage. Auch das soziale Umfeld, die Bildung, die psychische und körperliche Konstitution haben, wie vermutet (Hypothese 4), einen ähnlichen Einfluss, selbst wenn die Lebenszufriedenheit von Ausländern weniger von der Anzahl der Arztbesuche und mehr von einer funktionierenden Ehe oder einer Scheidung abhängt als in der deutschen Bevölkerung.

Der soziale Vergleich mit dem deutschen Durchschnitt oder der jeweiligen Zuwanderungskohorte entfaltet hier eine moderierende, keine unabhängige Wirkung. Aufschlussreich ist aber, wie sich die sozialen Referenzmaßstäbe mit der Zeit ändern. Denn entgegen unserer Erwartung bestimmt die Zuwanderungskohorte und nicht die deutsche Bevölkerung im Zeitverlauf immer stärker die subjektive Zufriedenheit von Ausländern. Entfernen sich Ausländer in Deutschland zunehmend von der heimischen Bevölkerung, werden sie desintegriert? Die Frage ist anhand der einzelnen Befunde nicht befriedigend zu beantworten und wir können auch nicht an die Diskussionen in der Migrationsforschung anschließen. Unser Blickwinkel ist eingeschränkter. Wir betrachten nur die Bedeutung sozialer Vergleichsgruppen für die subjektive Lebenszufriedenheit und selbst hier könnte es sein, dass die deutsche Durchschnittsbevölkerung ein zu abstrakter sozialer Referenzpunkt ist. Weitere Forschung sollte eine genauere räumliche Aufschlüsselung vornehmen, um zu klären, ob und in welchem Umfang eine deutsche Nachbarschaft zu einem wichtigen Vergleichsmaßstab heranwächst. Auch wäre es sinnvoll die sozialen Vergleiche verschiedener Zuwanderergruppen genauer aufzuschlüsseln. Aber trotz dieser eingeschränkten Reichweite der Befunde zeigen die Ergebnisse bereits, dass Zugewanderte verschiedene soziale Referenzmaßstäbe nutzen und diese auch verändern, um ihr Glück zu ermitteln. Die Zeit, die Ausländer in Deutschland verlebt haben, bringt ihnen keineswegs automatisch die Mehrheit als Vergleichsmaßstab nahe. Im Gegenteil, wir sehen, dass im Zeitverlauf die Zuwanderungskohorte für Ausländer immer wichtiger wird.

Unabhängig davon und wesentlich für die Güte der Erklärung ist schließlich der zeitliche Vergleich mit der eigenen Lebenszufriedenheit der Vorjahre. Das ist nicht der genetische set-point, auf den sich Glücksforscher oft beziehen (Costa & McCrae 1990; Lykken 1999), denn dieser ist bereits durch die Berücksichtigung von zeitinvarianten Persönlichkeitsfaktoren in den Modellen kontrolliert. Einflussreich ist vielmehr der erlebte Unterschied zur Zufriedenheit der zurückliegenden Jahre. Dieser Einfluss verblasst allerdings mit der Zeit und im Fall des Wechsels der Staatsbürgerschaft wird die zurückliegende subjektive Lebenszufriedenheit sogar gänzlich ausgeblendet.

Das ist ein interessanter Befund und zugleich wissenschaftliches Neuland. Zwar hat die empirische Forschung zum subjektiven Wohlbefinden vielfach die relative Bedeutung von Einkommen nachgewiesen (Clark et al. 2008; Senik 2004; Stutzer 2004; Veenhoven 2008b). Dass aber gezielt verschiedene Referenzereignisse genutzt oder verworfen werden, um die eigene subjektive Lebenszufriedenheit zu beurteilen, vermittelt einen tieferen Einblick in die

Dynamiken des Glücks und vielleicht in die der Integration. Der Befund passt zumindest zu einer neuen Assimilationstheorie, die ethnische und nationale Grenzen keineswegs nur mehr als exogene Größen versteht (Alba 2008, S. 53).

Es würde aber den Rahmen dieses Papiers übersteigen, die Logik dieser Vergleichsprozesse im Detail zu entschlüsseln. Die hohe Varianzaufklärung (74,9%) unterstreicht aber ihre zentrale Bedeutung. Zukünftige Studien sollten darum der Frage weiter nachgehen, welche Referenzmaßstäbe für Migranten wie lange von Bedeutung sind. Gerade der Einfluss einer geänderten Staatsbürgerschaft auf die individuellen Vergleichsprozesse muss weiter analysiert werden.

Die vorliegende Studie ist nur eine erste Bestandsaufnahme, die zeigt, dass das subjektive Wohlbefinden von Zuwanderern trotz oder gerade wegen der verschiedenen Vergleichsmaßstäbe die objektiven, diskriminierenden und ungleichen Lebensbedingungen von Migranten in Deutschland gut erfasst. Soziale und zeitliche Vergleiche sind zudem die Basis für unterschiedlich befriedigende Migrations- und vielleicht Integrationsverläufe. Das ‚Glück der Migranten‘ verspricht zumindest neue Einsichten in das Zusammenleben multinationaler Gesellschaften und vor dem Hintergrund der politischen und demografischen Entwicklungen sollten gerade Soziologen diese neuen Einsichten zur Verfügung stellen.

6. Literatur

- Alba, R., 2008: Why We Still Need a Theory of Mainstream Assimilation. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 48 (Migration und Integration): 37-56.
- Alesina, A., R. Di Tella & R. MacCulloch, 2004: Inequality and Happiness: Are Europeans and Americans Different? *Journal of Public Economics*, 88: 2009-2042.
- Anson, J., 2004: The Migrant Mortality Advantage: A 70 Month Follow-up of the Brussels Population. *European Journal of Population-Revue Europeenne De Demographie*, 20: 191-218.
- Barak, Y. & A. Achiron, 2011: Happiness and Personal Growth are Attainable in Interferon-Beta-1a Treated Multiple Sclerosis Patients. *Journal of Happiness Studies*, 12: 887-895.
- Blanchflower, D.G. & A.J. Oswald, 2004: Well-being over Time in Britain and the USA. *Journal of Public Economics*, 88(7-8): 1359-1386.

- Blanchflower, D.G. & A.J. Oswald, 2008: Is Well-being U-shaped over the Life Cycle? *Social Science & Medicine*, 66(8): 1733-1749.
- Bongaarts, J., 1978: A Framework for Analyzing Proximate Determinants of Fertility. *Population and Development Review*, 4: 105-132.
- Brandts, J., A. Riedl & F. van Winden, 2009: Competitive Rivalry, Social Disposition, and Subjective Well-being: An Experiment. *Journal of Public Economics*, 93(11-12): 1158-1167.
- Brockmann, H., 2010: Why are Middle-aged People so Depressed? Evidence from West-Germany. *Social Indicators Research*, 97: 23-42.
- Brüderl, J., 2010: Kausalanalyse mit Paneldaten. S. 963-994 in: C. Wolf & H. Best (Hrsg.), *Handbuch der sozialwissenschaftlichen Datenanalyse*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bundesamt, Statistisches, 2009: *Bevölkerung Deutschlands bis 2060. Ergebnisse der 12. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Cameron, C.A. & P.K. Trivedi, 2005: *Microeconometrics: Methods and Applications*. New York: Cambridge University Press.
- Cheung, H.Y. & A.W.H. Chan, 2011: The Relationship of Competitiveness Motive on People's Happiness through Education. *International Journal of Intercultural Relations*, 35(2): 179-185.
- Clark, A.E., 2001: What really matters in a job? Hedonic measurement using quit data. *Labour Economics*, 8: 223-242.
- Clark, A.E., P. Frijters & M.A. Shields, 2008: Relative Income, Happiness and Utility: An Explanation for the Easterlin Paradox and Other Puzzles. *Journal of Economic Literature*, 46(1): 95-144.
- Clark, A.E. & C. Senik, 2010: Who Compares to Whom? The Anatomy of Income Comparisons in Europe. *Economic Journal*, 120: 573-594.
- Costa, P.T.J. & R.R. McCrae, 1990: *Personality in Adulthood*. New York: Guilford Press.
- Currie, A., M.A. Shields & S.W. Price, 2007: The Child Health/Family Income Gradient: Evidence from England. *Journal of Health Economics*, 26: 213-232.
- Deaton, A., 2008: Income, Health, and Well-being around the World: Evidence from the Gallup World Poll. *Journal of Economic Perspectives*, 22: 53-72.
- Di Tella, R.I, R.J. MacCulloch & A.J. Oswald, 2003: Macroeconomics of Happiness. *The Review of Economics and Statistics*, 85: 809-827.

- Diekmann, A., H. Engelhardt & P. Hartmann, 1993: Einkommensungleichheit in der Bundesrepublik Deutschland: Diskriminierung von Frauen und Ausländern? *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB)*, 26: 386-398.
- Diener, E., 1994: Assessing Subjective Well-being - Progress and Opportunities. *Social Indicators Research*, 31: 103-157.
- Diener, E. & F. Fujita, 1997: Social Comparisons and Subjective Well-being. S. 329-357 in: B.P. Buunk & F.X. Gibbons (Hrsg.), *Health, Coping, and Well-being: Perspectives from Social Comparison Theory*. Mahwah, NJ: Erlbaum.
- Diener, E., W. Ng, J. Harter & R. Arora, 2010: Wealth and Happiness Across the World: Material Prosperity Predicts Life Evaluation, Whereas Psychosocial Prosperity Predicts Positive Feeling. *Journal of Personality and Social Psychology*, 99: 52-61.
- Diener, E. und M.E.P. Seligman, 2002: Very happy people. *Psychological Science*, 13: 81-84.
- Diener, E., E.M. Suh, H. Smith & L. Shao, 1995: National Differences in Reported Subjective Well-being: Why do they Occur? *Social Indicators Research*, 34: 7-32.
- Easterlin, R.A., 1995: Will Raising the Income of All Increase the Happiness of All? *Journal of Economic Behavior and Organization*, 27: 35-48.
- Easterlin, R.A., 2003: Explaining happiness. *Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America*, 100(19): 11176-11183.
- Enquete-Kommission, 2012: Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität - Wege zu nachhaltigem Wirtschaften und gesellschaftlichem Fortschritt in der Sozialen Marktwirtschaft. <http://www.bundestag.de/bundestag/gremien/enquete/wachstum/index.jsp> (Zugegriffen: 18.12.2012)
- Edwards, J.R. & N.P. Rothbard, 1999: Work and Family Stress and Well-being: An Examination of Person-Environment Fit in the Work and Family Domains. *Organizational Behavior and Human Decision Processes*, 77(2): 85-129.
- Esser, H., 2009: Pluralization or Assimilation? Effects of Multiple Inclusion on the Integration of Immigrants. *Zeitschrift Fur Soziologie*, 38(5): 358-378.
- Esser, H., 2008: Assimilation, ethnische Schichtung oder selektive Akkulturation? Neuere Theorien der Eingliederung von Migranten und das Modell der intergenerationalen Integration. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 48 (Migration und Integration): 81-107.
- Ferrante, F.M., 2009: Education, Aspirations and Life Satisfaction. *Kyklos* 62(4): 542-562.

- Ferrer-i-Carbonell, A., 2005: Income and Well-being: An Empirical Analysis of the Comparison Income Effect. *Journal of Public Economics*, 89(5-6): 997-1019.
- Frey, B.S., 2008: *Happiness. A Revolution in Economics*. Cambridge MA: MIT Press.
- Frey, B.S. & A. Stutzer, 2002: *Happiness and Economics: How the Economy and Institutions Affect Human Well-being*. Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Frindtke, W., K. Boehnke, H. Kreikenbom & W. Wagner, 2011: *Lebenswelten junger Muslime in Deutschland. Ein sozial- und medienwissenschaftliches System zur Analyse, Bewertung und Prävention islamistischer Radikalisierungsprozesse junger Menschen in Deutschland*. In B. d. Innern (Ed.). Berlin.
- Fujita, F., 2008: The Frequency of Social Comparison and its Relation to Subjective Well-being. S. 239-257 in: M. Eid & R.J. Larsen (Hrsg.), *The Science of Subjective Well-being*. New York: Guilford Press.
- Gerlitz, J.-Y. & J. Schupp, 2005: *Zur Erhebung der Big-Five-basierten Persönlichkeitsmerkmale im SOEP*. DIW Research Notes: Berlin.
- Giesecke, J. & R. Verwiebe, 2008: The Increase in Wage Inequality in Germany. New Findings for the Period Between 1998 and 2005. *Zeitschrift für Soziologie*, 37(5): 403-422.
- Graham, C., 2008: Happiness and Health: Lessons - and Questions - for Public Policy. *Health Affairs*, 27(1): 72-87.
- Gottman, J.M. & R.W. Levenson, 2000: The timing of Divorce: Predicting When a Couple Will Divorce Over a 14-year Period. *Journal of Marriage and the Family*, 62(3): 737-745.
- Güven, C., C. Senik & H. Stichnoth, 2012: You Can't Be Happier Than Your Wife. Happiness Gaps and Divorce. *Journal of Economic Behavior & Organization*, 82(1): 110-130.
- Halaby, C.N., 2004: Panel Models in Sociological Research: Theory into Practice. *Annual Review of Sociology*, 30: 507-544.
- Haller, M. & M. Hadler, 2006: How Social Relations and Structures Can Produce Happiness and Unhappiness: An International Comparative Analysis. *Social Indicators Research*, 75(2): 169-216.
- Hartog, J. & H. Oosterbeek, 1998: Health, Wealth and Happiness: Why Pursue a Higher Education? *Economics of Education Review*, 17(3): 245-256.

- Headey, B., R. Muffels & M. Wooden, 2008: Money Does Not Buy Happiness: Or Does It? A Reassessment Based on the Combined Effects of Wealth, Income and Consumption. *Social Indicators Research*, 87(1): 65-82.
- Helliwell, J. F., 2003: How's life? Combining Individual and National Variables to Explain Subjective Well-being. *Economic Modelling*, 20(2): 331-360.
- Hummer, R.A., 1996: Black-white Differences in Health and Mortality: A Review and Conceptual Model. *Sociological Quarterly*, 37(1): 105-125.
- Inglehart, R., 1977: *The Silent Revolution: Changing Values and Political Styles among Western Publics*. Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Inglehart, R., 1980: Zusammenhang zwischen sozio-ökonomischen Bedingungen und individuellen Wertprioritäten. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 32(1), 144-153.
- Inglehart, R., R. Foa, C. Peterson & C. Welzel, 2008: Development, Freedom and Rising Happiness: A Global Perspective 1981-2006. *Perspectives on Psychological Science*, 3(4): 264-285.
- Jasso, G., 2011: Migration and Stratification. *Social Science Research*, 40(5): 1292-1336.
- Kahneman, D. & A. Deaton, 2010: High Income Improves Evaluation of Life But Not Emotional Well-being. *Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America*, 107(38): 16489-16493.
- Kahneman, D., E. Diener & N. Schwartz, 1999: *Well-being: The Foundations of Hedonic Psychology*. New York: Russell Sage.
- Kahneman, D., A.B. Krueger, D. Schkade, N. Schwartz & A. A. Stone, 2004: A Survey Method for Characterizing Daily Life Experience: The Day Reconstruction Method (DRM). *Science*, 306: 1776-1780.
- Kalter, F., 2008: Stand, Herausforderungen und Perspektiven der empirischen Migrationsforschung. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 48 (Migration und Integration): 11-36.
- Katz, M.R., J.C. Irish, G.M. Devins, G.M. Rodin & P.J. Gullane, 2003: Psychosocial Adjustment in Head and Neck Cancer: The Impact of Disfigurement, Gender and Social Support. *Head and Neck-Journal for the Sciences and Specialties of the Head and Neck*, 25: 103-112.
- Kesebir, P. & E. Diener, 2008: In Pursuit of Happiness: Empirical Answers to Philosophical Questions. *Perspectives on Psychological Science*, 3(2): 117-125.

- Klink, A. & U. Wagner, 1999: Discrimination Against Ethnic Minorities in Germany: Going Back to the Field. *Journal of Applied Social Psychology*, 29(2): 402-423.
- Knight, J. & R. Gunatilaka, 2010: Great Expectations? The Subjective Well-being of Rural-Urban Migrants in China. *World Development*, 38(1): 113-124.
- Kohler, H.-P., J.R. Behrman & A. Skytthe, 2005: Partner + Children = Happiness? The Effects of Partnership and Fertility on Well-being. *Population and Development Review*, 31: 407-445.
- Kristen, C. & N. Granato, 2007: The Educational Attainment of the Second Generation in Germany - Social Origins and Ethnic Inequality. *Ethnicities*, 7(3): 343-366.
- Kuppens, P., A. Realo & E. Diener, 2008: The Role of Positive and Negative Emotions in Life Satisfaction Judgment Across Nations. *Journal of Personality and Social Psychology*, 95(1): 66-75.
- Lavner, J. A. & T.N. Bradbury, 2010: Patterns of Change in Marital Satisfaction Over the Newlywed Years. *Journal of Marriage and Family*, 72: 1171-1187.
- LeBeau, L.S. & J.T. Buckingham, 2008: Relationship Social Comparison Tendencies, Insecurity, and Perceived Relationship Quality. *Journal of Social and Personal Relationships*, 25(1): 71-86.
- Lykken, D., 1999: *Happiness: What studies on twins show us about nature, nurture, and the happiness set-point*. New York: Golden Books.
- Lyubomirsky, S., L. King & E. Diener, 2005: The Benefits of Frequent Positive Affect: Does Happiness Lead to Success? *Psychological Bulletin*, 131: 803-855.
- Lyubomirsky, S. & H.S. Lepper, 1999: A Measure of Subjective Happiness: Preliminary Reliability and Construct Validation. *Social Indicators Research*, 46: 137-155.
- Marmot, M.G., A.M. Adelstein & L. Bulusu, 1981: Cardiovascular Mortality Among Immigrants to England and Wales. *Postgraduate Medical Journal*, 57: 760-762.
- Marmot, M.G., A.M. Adelstein & L. Bulusu, 1984: Lessons from the Study of Immigrant Mortality. *Lancet*, 1: 1455-1457.
- Mouw, T., 2006: Estimating the Causal Effect of Social Capital: A Review of Recent Research. *Annual Review of Sociology*, 32: 79-102.
- Munshi, K., 2003: Networks in the Modern Economy: Mexican Migrants in the US Labor Market. *Quarterly Journal of Economics*, 118(2): 549-599.
- Norman, P., P. Boyle & P. Rees, 2005: Selective Migration, Health and Deprivation: A Longitudinal Analysis. *Social Science & Medicine*, 60: 2755-2771.

- Oishi, S., E. Diener & R.E. Lucas, 2007: The Optimum Level of Well-Being: Can People Be Too Happy? *Perspectives on Psychological Science*, 2(4): 346-360.
- Oswald, A.J. & N. Powdthavee, 2008: Does Happiness Adapt? A Longitudinal Study of Disability with Implications for Economists and Judges. *Journal of Public Economics*, 92: 1061-1077.
- Pettigrew, T.F., 1998: Reactions Toward the New Minorities of Western Europe. *Annual Review of Sociology*, 24: 77-103.
- Pettigrew, T.F., U. Wagner & O. Christ, 2010: Population Ratios and Prejudice: Modelling Both Contact and Threat Effects. *Journal of Ethnic and Migration Studies*, 36: 635-650.
- Ried, L.D., M.J. Tueth, E. Handberg & H. Nyanteh, 2006: Validating a Self-report Measure of Global Subjective Well-being to Predict Adverse Clinical Outcomes. *Quality of Life Research*, 15: 675-686.
- Sadler, M.E., C.J. Miller, K. Christensen & M. McGue, 2011: Subjective Wellbeing and Longevity: A Co-Twin Control Study. *Twin Research and Human Genetics*, 14: 249-256.
- Salentin, K. & F. Wilkening, 2003: Ausländer, Eingebürgerte und das Problem einer realistischen Zuwanderer-Integrationsbilanz. *Kölner Zeitschrift Für Soziologie und Sozialpsychologie*, 55: 278-298.
- Salinas-Jiménez, M.M., J. Artés & J. Salinas-Jiménez, 2011: Education as a Positional Good: A Life Satisfaction Approach. *Social Indicators Research*, 103(3): 409-426.
- Sarrazin, T., 2010: *Deutschland schafft sich ab: Wie wir unser Land aufs Spiel setzen*. München: Deutsche Verlagsanstalt.
- Schoon, I., L. Hansson & K. Salmela-Aro, 2005: Combining Work and Family Life - Life Satisfaction Among Married and Divorced Men and Women in Estonia, Finland, and the UK. *European Psychologist*, 10: 309-319.
- Senik, C., 2009: Direct Evidence on Income Comparisons and their Welfare Effects. *Journal of Economic Behavior & Organization*, 72: 408-424.
- Senik, C., 2004. When Information Dominates Comparison - Learning from Russian Subjective Panel Data. *Journal of Public Economics*, 88(9-10): 2099-2123.
- Stevenson, B. & J. Wolfers, 2008: Economic Growth and Subjective Well-being: Reassessing the Easterlin Paradox. *Brookings Papers on Economic Activity*: 1-102.

- Stiglitz, J.E., A. Sen & J.-P. Fitoussi, 2009: Report by the Commission on the Measurement of Economic Performance and Social Progress, S. 1-292. Paris: Commission on the Measurement of Economic Performance and Social Progress.
- Stirbu, I., A.E. Kunst, A. Mielck & J.P. Mackenbach, 2011: Inequalities in Utilisation of General Practitioner and Specialist Services in 9 European Countries. *BMC Health Services Research*, 11(1): 288. <http://www.biomedcentral.com/1472-6963/11/288> (Zugegriffen: 6. August 2012)
- Stutzer, A., 2004: The Role of Income Aspirations in Individual Happiness. *Journal of Economic Behavior & Organization*, 54(1): 89-109.
- UN Population Division, 2001: Replacement Migration. Is It a Solution to Declining and Aging Populations? New York: United Nations.
- van Doorslaer, E., C. Masseria & X. Koolman für die OECD Health Equity Research Group, 2006: Inequalities in Access to Medical Care by Income in Developed Countries. *Canadian Medical Association Journal*, 174(2): 177-183.
- van Tubergen, F., I. Maas & H. Flap, 2004: The Economic Incorporation of Immigrants in 18 Western Societies: Origin, Destination, and Community Effects. *American Sociological Review*, 69(5): 704-727.
- Veenhoven, R., 1991: Is Happiness Relative? *Social Indicator Research*, 24: 1-34.
- Veenhoven, R., 1996: Developments in Satisfaction-Research. *Social Indicators Research*, 37(1): 1-46.
- Veenhoven, R., 2008a: Healthy Happiness: Effects of Happiness on Physical Health and the Consequences for Preventive Health Care. *Journal of Happiness Studies*, 9(3): 449-469.
- Veenhoven, R., 2008b: Sociological Theories of Subjective Well-Being. S. 44-61 in: M. Eid & R. Larsen (Hrsg.), *The Science of Subjective Well-Being. A Tribute to Ed Diener*. New York: Guilford Publications.
- Veenhoven, R., 2009: Well-being in Nations and Well-being of Nations - Is There a Conflict Between Individual and Society? *Social Indicator Research*, 91(1): 5-21.
- Veenhoven, R., 2010: How Universal is Happiness? S. 328-350 in: E. Diener, J.F. Helliwell & D. Kahneman (Hrsg.), *International Differences in Well-Being*. New York: Oxford University Press.
- Wagner, G.G., J.R. Frick & J. Schupp, 2007: The German Socio-Economic Panel Study (SOEP) - Scope, Evolution and Enhancements. *Schmollers Jahrbuch*, 127: 139-169.

- Weiss, A., J.E. King, M. Inoue-Murayama, T. Matsuzawa & A. Oswald, 2012: Evidence for Midlife Crisis in Great Apes Consistent with the U-Shape in Human Well-being. *Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America*, 109(49), 19949-19952.
- Wooldridge, J.M., 2010: *Econometric Analysis of Cross Section and Panel Data* (2. Auflage). Cambridge, MA: MIT Press.
- Yang, Y., 2008: Social Inequalities in Happiness in the United States, 1972 to 2004: An Age-Period-Cohort Analysis. *American Sociological Review*, 73: 204-226.
- Zimmermann, A.C. & R.A. Easterlin, 2006: Happily Ever After? Cohabitation, Marriage, Divorce, and Happiness in Germany. *Population and Development Review*, 32(3): 511-528.